

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 18

Artikel: Vorläufer des heutigen Samariterwesens

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wohl an unsere Sekundarschulen. Die besten Lehrern hierfür werden sein: der Lehrer der Somatologie und Physiologie und der Turnlehrer. Ersterer würde in oben angedeuteter Weise den theoretischen Teil übernehmen, während der letztere die Transport- und Tragübungen in den Turnstunden demonstrieren und ausführen lassen würde.

Die Übungen im Anlegen von Notverbänden, sowie die Improvisation solcher Verbände mit allem möglichen Material, wäre dann Sache beider Lehrkräfte zusammen, da der Somatologe für die richtige Anlegung der Verbände nach physiologisch-pathologischen Begriffen zu sorgen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Vorläufer des heutigen Samariterwesens.

(Von einem berrnischen Krankenwärter.)

III.

In Nr. 16 und 17 dieser Zeitschrift haben wir uns eingehend mit zwei Schriften befaßt, die als Vorläufer des heutigen Samariterwesens betrachtet werden können. Wir wollen im Anschluß daran noch in aller Kürze, soweit sie uns bekannt ist, die übrige Literatur erwähnen, die sich vor der eigentlichen Entwicklung des Samaritergedankens mit der Laienhilfe befaßt.

In früherer Zeit wurden alle Länder und wohl auch die Schweiz mit mehr oder weniger populären Medizinbüchern nachgerade überschwemmt. (Der Schreiber dies besitzt ebenso einige Duzend davon!) Den Nutzen oder besser gesagt Schaden und Unheil, das sie stiften, lassen wir dahingestellt, leider werden sie noch in unserer fortschrittlichen Zeit zu strafbaren Kurpfuschereien benützt, ungeachtet dessen, daß ihnen, soweit wir als Laie urteilen dürfen, mehr historischer als medizinischer Wert zukommt. In fraglichen holzbetäfelten Bänden fanden wir nur spärliche Ausbeute über die Hilfe bei Unglücksfällen. Eines aus dem Jahr 1579 spricht von „Den Schäden aus den Donnerstreiben“ (Blitzschlag), ein anderes, datiert 1592, klärt über die Wasserbehandlung bei Gliederverrenkungen auf. Würzen, 1612, beschreibt Schuß-, Stieb- und Stichwunden. Von Herrenschwand, 1788, (deutsche Ausgabe) handelt „Von den Ertrunkenen“. Doch wir

sind schon etwas zu weit vorausgeeilt und haben einen Namen von gutem Klang absichtlich zur weiteren Ausholung zurückgestellt. Die bis jetzt aufgezählten Schriften geben nur kurze Details im Gegensatz zu Tissot's (1728—1797) «Avis au peuple sur sa santé», Lausanne 1761; nachweisbar in 14 Sprachen übersetzt, nämlich ins deutsche, dänische, englische, flämische, griechische, holländische, italienische, polnische, russische, schwedische, spanische und in das ungarische. Tissot dehnte seine Unterweisungen auf alle möglichen Unglücks- und Zufälle aus. Dem Bischoffzeller Arzt Dr. Scherb kamen die „Anleitungen für das gemeine Volk“, wie die schlecht übersetzten Titel von Tissot's Avis u. genannt wurden, zu weitläufig vor, er gab daher (laut «Gazette de Santé», Zürich 1783 Bd. II, p. 468.) einen merklich abgekürzten Leitfaden von nur 5 Bogenstärke heraus und ließ manches Rezept, das er für unnütz errachtete, weg, auch widerriet er vom Aderlaß durch Laienhände. (Immerhin ein kleiner Fortschritt!) Die Diagnose u. d. weitere Behandlung der Kranken und Verunglückten legten die Autoren der oft zitierten Medizinbücher, dem Volke mit ihren Anweisungen ganz vertrauensvoll in die Hände. Gerade hierin unterscheiden sich unsere „Kurze Anleitung“ von St. Gallen (S. I. Teil.) und Dr. Mayors «Fragments de chirurgie» Lausanne (S. II. Teil.), welche

einzig das Bestreben hatten, breitere Volksschichten zur freiwilligen Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen heranzubilden und die spätere Behandlung als Sache der Kunstverständigen (Ärzte) erklärten, eben sehr vorteilhaft von oben beschriebenen Hausarzneibüchern, die aus jeder alten Muhme, Dorfwehger und sonstigem Pechvogel einen Mediziner vierter Güte machen wollten. Ein großer Mangel haftete und mußte den beiden Vorläufern unseres Samariterwesens von St. Gallen und Lausanne anhaften. Wir meinen das Fehlen jeder praktischen Übung, ohne die ein erspriesslicher Samariterdienst einfach Unsinn ist. Mayor hat zwar, wie wir gesehen, darauf aufmerksam gemacht (s. beim Wundenvernähen II. Teil). Doch den Fortschritt unseres jetzigen ausgedehnten Samaritertums, verdanken wir allein einer lebensfähigen Organisation, verbunden mit Lehrkursen und praktischen Übungen. Der warme Appell Dr. Mayors an die Militärwundärzte wird wahrscheinlich nicht ungehört verhallt sein. Nachdem diese Ansichten und Methoden schließlich ihren Weg in die praktischen Unterrichtsstunden der Sanitätsmannschaften Eingang gefunden, sind sie von

diesen in die freiwilligen Sanitätsvereine übergegangen. Aus diesem wiederum ging, wie das vortreffliche Referat des Herrn. Dr. Sahli (Jahrgang 1909, p. 7.) darlegt, der erste Samariterverein in Bern hervor.

Auf die nun rasch fortschreitende Entwicklung des Samariterwesens hat namentlich der Sinn und Geist der Genfer Konvention den größten Einfluß gehabt, indem dadurch das Volk für die humanen Bestrebungen der Samariterhilfe mächtig vorbereitet wurde. Mehr und mehr haben sich, dank dem Einfluß und dem werktätigen Eingreifen des Schweiz. Roten Kreuzes, namentlich die Ärzte der samaritanischen Bestrebungen angenommen und haben durch Abhaltung von Vorträgen aller Art und durch systematisch durchgeführte Kurse in scharf abgegrenztem Rahmen die natürliche Lernbegierde des Publikums in richtige Bahnen gelenkt und haben dem Samaritergeist besonders in einigen Gegenden unseres Vaterlandes Eingang in die hintersten Täler verschafft, nicht nur Hilfe bringend für die plötzlichen Unglücksfälle des täglichen Lebens, sondern Aufklärung und Bildung hineintragend in die breitesten Schichten des Volkes.

Eine interessante Beobachtung

hat Herr Bartmann, Fischereidirektor von Wiesbaden, gemacht. Bekanntlich wird die Malaria (das berüchtigte Wechselfieber), welches jährlich auch in Europa ungezählte Menschen zu Siechtum und frühem Tode bringt, hauptsächlich durch gewisse Stechmücken übertragen, die ihre Eier auf die Oberfläche stehender Gewässer, wie Sümpfe, Teiche, legen. Es hat sich die Seuchenbekämpfung deshalb seit Jahren zur Aufgabe gemacht, das Uebel an der Wurzel anzugreifen und die so verhängnisvolle Insektenbrut zu zerstören. Darin, wie überhaupt in der Bekämpfung der Malaria leistet namentlich das italienische Rote Kreuz Hervorragendes. Durch weitläufig angelegte

Drainierung werden die sumpfigen Gegenden trocken gelegt, daneben werden die Teiche in großer Ausdehnung mit Petroleum übergossen, wodurch die Brut abstirbt. Allein das Verfahren hat sich als außerordentlich kostspielig erwiesen und dürfte in heißen Ländern, in denen ja die Seuche daheim ist, auch wegen der Feuergefahr nicht ohne Bedenken sein. Auch das Anpflanzen von Eukalyptuspalmen, deren scharfer Geruch die Mücken vertreibt, ist mit Erfolg versucht worden, hat aber den Nachteil, daß es den Kulturen schädlich ist, weil diese Pflanzen dem Boden reichlich Säfte entziehen.

Nun hat Herr Bartmann beobachtet, daß über Wasserbecken, worin eine Wasserpflanze